

## Thomas Schlag

Die Leitperspektiven der »Kommunikation des Evangeliums« und der Kinder- und Jugendtheologie – vom Blick auf das Jugendalter aus in ihrem möglichen Zusammenhang dargestellt und reflektiert<sup>1</sup>

Führt man sich die in diesem Band versammelten Beiträge zum Jugendalter vor Augen und fragt man grundsätzlich nach den möglichen Zusammenhängen der programmatischen Leitperspektiven der »Kommunikation des Evangeliums« und der Jugendtheologie, so zeigt sich in den Forschungsdokumentationen eine erhebliche Kommunikations-, Begegnungs- und Beziehungsdynamik. In diesen erscheint im Vergleich etwa zu kindertheologischen Studien das Wechselverhältnis zwischen den AkteurInnen, Lebenswelten und Texten ungleich komplexer und auch komplizierter. So fühlt man sich an das altbekannte Warnschild am Berliner Checkpoint Charlie erinnert, und könnte entsprechend umformulieren: »You are now leaving the children's sector«.

Was man über die Kindertheologie weiß und hört, ist zwar ebenfalls komplex, aber dann doch auch in mancher Hinsicht fast ein Kinderspiel, bei dem den Forschenden und den Unterrichtenden die Deutungs- und Anknüpfungsbilder in bunter Farb- und Sprachpracht entgegenkommen. Viele Aussagen der Kinder fließen wie selbstverständlich ein, über manches mag man schmunzeln, anderes ist in seiner klaren Expression schlichtweg berührend.

Aber nun – bei der Begegnung mit Jugendlichen – wird es ungleich riskanter. Man steht davor, unbekanntes Terrain zu

betreten und dabei auf Menschen zu stoßen, denen das professionelle Gesprächsangebot und die persönliche Begegnung möglicherweise alles andere als angenehm ist. So entsteht sogleich die Gefahr von kolossalen Grenzüberschreitungen. Der geplante Übertritt in die jugendliche Fremdheit könnte von diesen als eine Art Grenzverletzung, womöglich gar als Kolonialisierungsversuch interpretiert zu werden. Sollte man also im Anschluss an das Bonmot Odo Marquards – wonach die Geschichtsphilosophen die Welt zwar verschieden verändert hätten, es nun aber darauf ankomme, sie zu ver-

**1** Die folgenden Überlegungen nehmen ihren Ausgangspunkt in der Response zu den in diesem Band versammelten Beiträgen von Johanna Kallies-Bothmann, Jugendtheologie als Kommunikation des Evangeliums – Erfahrungen aus der Kasseler Forschungswerkstatt »Theologische Gespräche« zu Todesvorstellungen und christlicher Auferstehungshoffnung; Mirjam Zimmermann, Mit Hiob über das Evangelium kommunizieren – Begriffsarbeit im Kontext der Jugendtheologie in der Sekundarstufe II; Nadja Troi-Boeck, »Das ist weißt du wie geil« – Konfirmand/innen und die Kommunikation des Evangeliums und Norbert Brieden, »Ich lasse mich firmen, weil ich mich an dem Gedanken erfreue, selbstständig zu sagen, ja ich möchte der Gemeinschaft angehören« – Fallanalysen zur Kommunikation des Evangeliums mit Jugendlichen anlässlich der Firmkatechese, gehen aber zugleich in programmatischer Absicht darüber hinaus.

schonen<sup>2</sup> – sagen: Die Theologen haben die Jugendlichen zwar verschieden verstanden; es kommt nun aber darauf an, sie zu verschonen?

Insofern muss man sich nochmals ganz grundsätzlich die Frage stellen, mit welcher *Absicht und Zielsetzung* eigentlich von Jugendtheologie die Rede sein soll. Diese Frage gilt, natürlich in unterschiedlicher Weise, sowohl in Hinsicht auf die Religionspädagogik als forschende und lehrende Wissenschaft wie auch für die konkrete Kommunikationspraxis in unterschiedlichen unterrichtlichen Zusammenhängen.<sup>3</sup>

Deshalb ist an dieser Stelle zumindest ein genereller Hinweis, der sowohl für die Kinder- und Jugendtheologie wie auch für die Rede von der »Kommunikation des Evangeliums« gelten kann, angebracht: Wenn wir mit diesen theologischen Perspektiven auf die Äußerungen und Fragen der Jugendlichen zugehen, dann ist erhebliche Achtsamkeit und Aufmerksamkeit gefordert. Nicht ohne Grund wird beiden theologischen Perspektiven immer eine gewisse Tendenz zur Übergriffigkeit, zur subkutanen Deutungsmacht und damit letztlich auch zur schleichenden Entmündigung vorgeworfen.<sup>4</sup>

Diesen Warnhinweisen entgeht man noch keineswegs dadurch, dass fast mantraartig von der Subjektorientierung, der eigenständigen persönlichen Auseinandersetzung Jugendlicher sowie von deren unbedingtem Ernstnehmen die Rede ist. Könnte es womöglich sogar sein, dass so intensiv von Subjektorientierung die Rede ist, weil man sich auf Seiten der Lehrenden und auch der wissenschaftlich Deutenden eben seiner Sache gar nicht so sicher ist wie dies

auf den ersten Blick erscheint? Besteht womöglich tatsächlich die Gefahr, dass jede Form der theologischen Deutung konkreter Kommunikationspraxis von Beginn an eine bestimmte Deutungsabsicht mit sich bringt, die im Einzelfall höchst problematische Folgewirkungen nach sich zieht?

Die Beiträge von Kallies-Bothmann, Zimmermann, Troi-Boeck und Brieden sollen deshalb vor diesem Problemhorizont eingehender beleuchtet werden, um von dort aus zu fragen, worin denn tatsächlich der Anspruch und Zusammenhang dieser beiden theologischen Leitperspektiven liegen könnte.

Drei Warnhinweise und drei offene Brücken für das theologische Gespräch mit Jugendlichen über die Überlieferung des Evangeliums sind aus den vier Beiträgen herauszuhören – eingesetzt sei dabei bewusst mit den offenen Brücken, um sich die Sache nicht zu leicht zu machen:

- 2 Odo Marquard, *Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie*, Frankfurt a.M. 1982, 13.
- 3 Vgl. dazu Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer, *Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive*, Neukirchen-Vluyn 2011 sowie der daran anknüpfende Diskussionsband Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer u.a., *Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion*, Neukirchen-Vluyn 2012.
- 4 Vgl. v.a. die Kritik von Bernhard Dressler, *Zur Kritik der »Kinder- und Jugendtheologie«*, in: ZThK 111 (2014), 332–356, die daran anschließende Debatte in Thomas Schlag/Jasmine Suhner (Hg.), *Theologie als Herausforderung religiöser Bildung. Bildungstheoretische Orientierungen zur Theologizität der Religionspädagogik*, Stuttgart 2017 sowie auch die weiterführenden Überlegungen in diesem Band von Bernd Schröder, *Kommunikation des Evangeliums – gemeindepädagogische Perspektiven auf die Kinder- und Jugendtheologie*.

1) *Bereitschaft zur Kommunikation und zum Sich-Einlassen sowie zur Reflexion*

Alle vier Beiträge machen durch ihre gewählten Beispiele deutlich, dass Jugendliche unter bestimmten Bedingungen dazu bereit sind, sich selbst auf solche Überlieferungen einzulassen, die sperrig und irritierend sind. Die von Brieden am Beispiel der Jona-Geschichte notierte Distanzierung trägt dabei durchaus produktiven Charakter, insofern sie im Akt kreativer Produktion »eigenes schützt und zugleich spürbar macht«. Dass sich diese Reflexionstätigkeit ihrerseits auch mit der Bereitschaft zur emotionalen, faszinierten Annäherung verbindet, wird in den dokumentierten Beispielen Troi-Boecks deutlich. Zudem zeigt sich hier erhebliche Differenzkompetenz – also etwas, was man landläufig den Jugendlichen gerade nicht zutraut.

2) *Anknüpfungsbereitschaft an theologische Deutungsmuster*

Dass in den vier Beiträgen explizit wenig von Religion die Rede ist und auch die theologischen Perspektiven bzw. Konzepte über Phänomenbeschreibungen von Religion programmatisch hinausgehen (Zimmermann), gibt in positivem Sinn zu denken. Tatsächlich erschließen sich in den einzelnen Kommunikationssequenzen über die Auferstehungs-, Theodizee- und Wunderthematik sehr viel mehr als nur ein irgendwie geartetes, vages religiöses Gefühl oder bestimmte vorreflexive Assoziationen. Wenn als ein wesentliches Kriterium jugendtheologischer Deutung die »Offenheit gegenüber religiösen Deutungsangeboten« (Kallies) und deren

Reflexionsfähigkeit genannt wird, dann findet dies in den dokumentierten Gesprächen seinen im wahrsten Sinn des Wortes beredten Ausdruck.

3) *Eigenständige Kommunikation*

Die Pointe der vier Beiträge ist hier, dass Jugendliche eben auch unter sich kommunizieren, wenn sich die Gelegenheit ergibt bzw. eine bestimmte Thematik für sie relevant ist. D.h. die Rede von der »Theologie mit Jugendlichen« ist ihrerseits auch auf ihre eigenen Austauschprozesse und Sprechakte untereinander hin auszuweiten. Und Brieden verweist ganz zu Recht auf den bisher jugendtheologisch noch weitgehend unbeachteten Kommunikationsmodus des Gebets, der einen ganz eigenen kommunikativen Produktionsakt darstellt.

Neben diesem Verweise auf mögliche offene Brücken sind aber auch Warnhinweise angebracht:

1) *Grundsatzkritik und Verdacht der Übergriffigkeit:*

Die Terminologie des Theologisierens und insbesondere der »Kommunikation des Evangeliums« ist für Jugendliche bestenfalls unverständlich – jedenfalls wird sie nicht im Modus der Selbstbezeichnung formuliert. Hier zeigen die Befragungen Zimmermanns sehr deutlich die erhebliche Distanz Jugendlicher von theologischer Terminologie, aber interessanterweise auch deren hohe Decodierungsfähigkeit im Blick auf das, was sie als Kirchen- oder Missionsprache, möglichen kirchlichen Besitzanspruch oder Bekehrungsversuch identifizieren. Zugleich messen

die Jugendlichen dem Religionsunterricht hier einen sehr viel weiteren Spielraum als dem kirchlichen Unterricht bei (Zimmermann).

## 2) *Kommunikationsverweigerung und Fehlkommunikation*

Sehr deutlich wird in allen vier Beiträgen die jugendliche Distanznahme von konkreten biblischen Texten. Dies kann sich in Zuschreibungen wie »komisch«, aber auch in Blödelei oder körpersprachlichen Abwehrhaltungen (Trois-Boeck) manifestieren. Das Desinteresse hat dabei, dies ist aufschlussreich, sehr unterschiedliche Gründe: Es kann schlichtweg auf eine bestimmte Textsperrigkeit oder thematische Ratlosigkeit (Kallies) zurückzuführen sein. Aber auch die Dynamik in der Gesamtgruppe oder der fehlende Zusammenhang zur eigenen Lebenserfahrung (Trois-Boeck) sind hier wesentlich. Allerdings ist hier zugleich festzuhalten, dass es auch so etwas wie vermeintliche Kommunikationsverweigerung gibt, weil oftmals aus höchst guten Gründen der persönliche Glaube der Jugendlichen nur »sehr subtil zur Sprache kommt« (Zimmermann).

## 3) *Exklusivität*

Angesichts der dokumentierten, teilweise höchst elaborierten Sprach- und Ausdruckskompetenzen einzelner Jugendlicher ist schon zu fragen: Wer ist überhaupt in der Lage, sich hier aufgrund der eigenen religiösen Sozialisation oder intellektuell in der benannten Weise einzulassen? Welche unausgesprochenen Vorentscheidungen, schon allein im Sinn der Entscheidung, wie und worüber gesprochen werden soll, verhindern positive »Gelingensbedingungen« (Kallies). Und wie steht es

hier um die Kommunikationsbereitschaft von Jungen und Mädchen?

Ich will aber hier doch gleichsam als einen Fixpunkt, der die offenen Brücken und die Warnhinweise miteinander verbindet, nochmals eine Sequenz aus den Beiträgen herausnehmen, die für mich in grandioser Weise verdeutlicht, was eine wesentliche Pointe jugendtheologischer Kommunikation und deren Deutung ausmacht: Es ist dies die von Zimmermann dokumentierte, von einer Schülerin transponierte Hiob-reloaded-Geschichte, in der die haitianische Frau nochmals die Theodizeefrage für sich aufwirft – genauer der von ihr kreierte Schluss: Es endet eben nicht versöhnend mit den Worten »Und der Herr wandte das Geschick Hiobs. Und der Herr gab Hiob doppelt so viel, wie er gehabt hatte.« Sondern die Schülerin schließt mit dem eigenständigen Schlusssatz:« Wütend warf sie die Bibel in den Abfalleimer neben dem Bett, über die blutigen Binden, die faulen Essensreste und die Tagebücher der Nachbarin, die vor einer Stunde gestorben war.«

Dieser Abschluss ist insofern großartig, als er zum einen die Erwartung unterläuft, als müsse diese transponierte Hiob-Geschichte gleichsam zu exakt demselben Ende wie in der biblischen Überlieferung führen. Zum anderen lässt sich dieser Schlussabschnitt gerade als ein Gesprächsangebot der Schülerin deuten, das angesichts der Dramatik der Ereignisse durch ihre eigene Deutung noch keineswegs ans Ende gelangt ist. So paradox es klingen mag: Selbst dort, wo für den Erwachsenen die jugendliche Kommunikation an ein Ende gekommen zu sein scheint, ist keinesfalls selbstver-

	Grundfrage	Leitperspektive Kommunikation des Evangeliums	Leitperspektive Kinder- und Jugendtheologie	Theologiebegriff	AkteurInnen
<b>Programmkategorie</b>	Worin besteht der Wahrheitsanspruch / die Relevanz / Lebensdienlichkeit christlicher Überlieferung?	Praktische Theologie	Religionspädagogik	Theologie als (inter)disziplinäre Wissenschaft	Akademische Theologie / Bezugsdisziplinen
<b>Zugänge</b>	Wissenschaftstheorie / Theologie, Religionstheorie, Kommunikationstheorie, Bildungstheorie etc.				
<b>Analysekategorie</b>	Woher und wie wird religiöse Kommunikation beobachtet und gedeutet?	Praktische Theologie als Praxisdeutung	Religionsdidaktik als Praxisdeutung	Theologie als (inter)disziplinäre Wissenschaft	Wissenschaftler als TheologInnen / Bezugsdisziplinen
<b>Zugänge</b>	Theologische und pädagogische Kriteiologie/Hermeneutik Empirische Forschung Theologische Deutung religiöser Kommunikationspraxis				
<b>Praxiskategorie</b>	Wie findet religiöse Kommunikation und Reflexion über christliche Überlieferung statt?	Kommunizieren des Evangeliums	Theologisieren	Ordinary theology, Alltagstheologie, Laientheologie	Kinder und Jugendliche  GesprächspartnerInnen in Familie, Kirche und Schule
<b>Zugänge</b>	Kontexte, Modi und Semantiken der Kommunikation und Reflexion (Orte, Gespräche, Narrationen, Expressionen i.S. non-verbaler Kommunikation, Emotionen etc.)				
<b>Zielkategorie</b>	Woher und mit welchem Ziel wird religiöse Kommunikation und deren kompetente Reflexion intendiert?	Theologische Kommunikation von, mit, für Kinder(n) und Jugendliche(n)		Theologie als (inter)disziplinäre Wissenschaft	Akademische Theologie  Selbstverständnis der Bildungsinstitutionen (Forschung, Lehre, Ausbildung) und der AkteurInnen als TheologInnen (Professionalität, Haltung, Intentionalität etc.)
<b>Zugänge</b>	Initiierung kompetenter theologischer Kommunikation als Reflexion religiöser Praxis Relevanzerschließung, Sensibilisierung für Wahrheitsfragen, Schaffung von Anforderungssituationen, Lebensbegleitung				

ständig davon auszugehen, dass dies faktisch auch für den Jugendlichen der Fall sein muss. Selbst diese Geschichte trägt sozusagen immer noch den Charakter eines durchaus offenen Ausgangs und das Potenzial, weitergeschrieben zu werden, mindestens theoretisch in sich.

Nach diesen offenen Brücken und Warnhinweisen stellt sich mehr denn je die Frage nach dem wissenschaftssystematischen Zusammenhang der Leitperspektiven der »Kommunikation des Evangeliums« mit den Grundsatzüberlegungen der Kinder- und Jugendtheologie – dies vor dem Hintergrund, dass zwischen der Begrifflichkeit selbst und der Sache, die darin zum Ausdruck gebracht wird, zu unterscheiden ist.

Insofern sei im Folgenden in einer Matrix versucht, eine differenziertere Ortsbestimmung vorzunehmen, um von dort aus einige grundlegende Folgerungen aus den vier Beiträgen zu ziehen: Dieser Matrix ist die kategoriale Unterscheidung von Programm-, Analyse-, Praxis-, und Zielkategorie unterlegt (siehe Matrix S. 212):

Für den Zuordnungsversuch der praktisch-theologischen Leiterspektiven der »Kommunikation des Evangeliums« und der religionspädagogisch systematisch bearbeiteten Kinder- bzw. Jugendtheologie lässt sich eine gemeinsame *programmatische Ebene* und Fragestellung »Worin besteht der Wahrheitsanspruch bzw. die Relevanz bzw. die Lebensdienlichkeit christlicher Überlieferung?« namhaft machen – oder wie es Kallies in Aufnahme von Engemann als theologisch-anthropologisches Anliegen der »Kommunikation des Evangeliums« fasst: »dass Menschen als Menschen zum Vorschein kommen« (Kallies). In der Bearbeitung dieser Kernfragen zeigt sich das Grund-

profil der Theologie als Wissenschaft bzw. die Grundaufgabe akademischer Theologie in ihren wissenschaftstheoretischen, theologischen, religions- und bildungstheoretischen wie in ihren interdisziplinären Zugängen.

Auf der *analytischen Ebene* manifestiert sich das praktisch-theologische und das religionspädagogische Deutungsprofil entlang der Hauptfrage »Woher und wie wird religiöse Kommunikation beobachtet und gedeutet?«. Kinder- und Jugendtheologie kann hier verstanden werden als eine hermeneutische (»woher?«) und forschungsbasierte (»wie?«) Deutungsform im Sinn einer Meta-Kommunikation (Zimmermann) darüber, was sich im Modus der »Kommunikation im Licht des Evangeliums« ereignen kann. Dementsprechend verbinden sich hier Zugänge theologischer und pädagogischer Krioteriologie und Hermeneutik mit empirischer Forschung sowie wiederum der theologischen Deutung religiöser Kommunikationspraxis. Auf dieser analytischen Ebene kommen die »Kommunikation des Evangeliums« wiederum als theologisch-anthropologische Deutungskategorie sowie die Religionsdidaktik als Praxisdeutung, die ebenfalls von der theologischen Selbstverortung der Forschenden lebt, ins Spiel. Damit verbindet sich die aus meiner Sicht notwendige Unterscheidung zwischen verschiedenen Redeweisen von »Evangelium« – es sei hier dafür plädiert, die Signatur »Evangelium« jedenfalls nicht allzu schnell und unterschiedslos sogleich substantiell vom Verkündigungs- oder Offenbarungsbegriff hier zu bestimmen, sondern diese ihrerseits als eine höchst auslegungsbedürftige Grundfigur zu verstehen, die erheblicher theologischer Auslegungskunst bedarf.

Auf der *praxisbezogenen Ebene* stellt sich die Hauptfrage »Wie findet religiöse Kommunikation und Reflexion über christliche Überlieferung statt?«. Hier manifestieren sich die »Kommunikation des Evangeliums« und die Kinder- und Jugendtheologie durch konkrete Akte des Kommunizierens und Theologisierens. Der Theologiebegriff wird hier nun neben seiner akademischen Fassung mit Begriffen wie dem der »Ordinary theology«, der Alltagstheologie oder der Laientheologie konnotiert und auf der Akteursebene kommen hier die Kinder und Jugendlichen bzw. die GesprächspartnerInnen an den unterschiedlichen Bildungsorten ins Spiel. Hinsichtlich der praxisbezogenen Zugänge geraten hier die unterschiedlichen Kontexte, Modi (verbale und nonverbale – vgl. etwa bei Kallies zu den Auferstehungshoffnungen) sowie Erschließungsdynamiken religiöser Emotion und Faszination (Trois-Boeck), Kommunikation und Reflexion in den Blick.

Auf der *Ebene der Zielkategorie* wird wiederum in akademischer Hinsicht gefragt »Woher und mit welchem Ziel wird religiöse Kommunikation und deren kompetente Reflexion intendiert?«. Hier verbinden sich die Leitperspektiven der »Kommunikation des Evangeliums« und der Kinder- und Jugendtheologie zu einer gemeinsamen Deutungsaufgabe im Blick auf die theologische Kommunikation von, mit und für Kinder(n) und Jugendliche(n). Damit ist in Rückkoppelung an die programmatischen Aufgabenstellungen wiederum akademische Professionalität gefragt, jetzt aber nicht mehr nur im Kontext universitärer Forschung, sondern auch im Blick auf das Selbstverständnis der weiteren involvierten Bildungsinstitutionen. Als mögliche Zugänge sind hier

die Initiierung kompetenter theologischer Kommunikation als Reflexion religiöser Praxis, Relevanzerschließung, eine Sensibilisierung für Wahrheitsfragen sowie Möglichkeiten konkret erfahrbarer Lebensbegleitung zu nennen.

Diese vierfache kategoriale Unterscheidung hat Folgerungen für die konkrete programmatische wie praktische Bildungsarbeit, die im abschließenden Abschnitt – in exemplarisch jugendtheologischer Hinsicht und wiederum mit Bezug auf die vier genannten Beiträge sowie die anfangs genannten offenen Brücken und Warnhinweise – wenigstens kurz angedeutet werden sollen:

1. Vielfach kommen in den vier Beiträgen mindestens durch die Zeilen hindurch die *konkreten Lebenssituationen und Lebensfragen der Jugendlichen* – auch in deren Brüchigkeit und mitsamt durchaus prekärer Zukunftsvorstellungen (Kallies) – deutlich zum Ausdruck und Vorschein. Dieser Biographiebezug (Zimmermann) verweist darauf, dass die jeweiligen Äußerungen eben nicht nur vor ihrem spezifisch religiösen Hintergrund zu betrachten sind. Vielmehr muss man sich klarmachen, dass diese im Einzelfall und vermutlich in allen Fällen in engstem Verhältnis zur konkreten Lebenssituation der einzelnen Jugendlichen stehen.

Insofern sollte nicht nur darauf geachtet werden, wo und in welchem Sinne sich Jugendliche in Hinsicht auf Religion artikulieren, sondern in welchem weiteren Zusammenhang sie ihre jeweilige Deutung vornehmen. Dies umfasst zum einen, wie die Beiträge deutlich machen, existenzielle Fragen wie die nach Tod und Leben, aber auch nach Schönheit

und Gerechtigkeit. Zum anderen aber sollten die einzelnen Aussagen auch von dorthier gelesen werden, wo und wie sich Jugendliche in ihrer Lebensführung und Lebensweise aufgrund äußerer Verhältnisse limitiert, ausgegrenzt, oder gar abgeschoben fühlen. Insofern sind sowohl die Perspektive der Kinder- und Jugendtheologie wie auch die Perspektive der »Kommunikation des Evangeliums« zugleich heilsbedeutsame und heilsbringende (Kallies) Perspektiven für die gemeinsame Wahrnehmung und Analyse der spezifischen Lebenslagen, in denen sich die Jugendlichen befinden.

2. Von dort her ist die zu Recht aufgeworfene Frage, ob sich die *Kommunikationsprozesse am Ort von Schule und Gemeinde* eigentlich konstitutiv unterscheiden – ob also am Ort der Kirche gleichsam »mehr Substanz und Bekenntnis« als am Ort der Schule stattfinden kann und soll – mindestens von den genannten Kategorien aus sekundär. Denn an beiden Orten finden, weil es sich um dieselben Jugendlichen handelt, permanent Lebenserfahrungen und Narrationen statt. Oder wie gegenwärtig in den Tram bahnen Zürichs für ein Stadtmagazin geworben wird: »In dieser Stadt geschehen jeden Tag neue Geschichten«. Tatsächlich sollte die Kraft biblischen Erzählens und Neu-Erzählens im Sinn der »Kommunikation über Gott« (so Zimmermann in Aufnahme von Grethlein) nicht nur an einen bestimmten Bildungsort verbannt werden. Allerdings weist Brieden zu recht darauf hin, dass am Bildungsort Kirche und Gemeinde insbesondere durch das hier initiierte sakramentale

Geschehen auch eine zentrale und für die Jugendlichen unter Umständen ganz neue Dimension der Traditionserschließung im Sinn ihrer Lebensrelevanz erfahrbar werden kann – und dies sowohl in der Praxis des Lernens, Feiern wie des Helfens.

3. Die Deutung jugendlicher religiöser Kommunikation im Horizont der Kinder- und Jugendtheologie sowie im Horizont der Rede von der »Kommunikation des Evangeliums« muss konstitutiv davon ausgehen, dass Jugendliche in ihrem *Eigenbereich, Eigeninteresse und eigenen Denken unbedingt zu schützen* sind. All dies kann theologisch wiederum in einem weiten Sinn als Ausdruck und Konsequenz der unbedingt zu berücksichtigenden Glaubensfreiheit (Brieden) verstanden werden. Dies soll keineswegs ausschließen, dass man den Jugendlichen im Sinn einer theologischen Kommunikation mit ihnen Inhalte präsentiert, Gespräche anregt, Reflexion motiviert und gegebenenfalls auch bei bestimmten problematischen Aussagen und Deutungen plausibel interveniert. In diesem Sinn ist und bleibt aber zu fragen, ob die professionelle Wahrnehmungs- und Deutungspraxis in unterrichtlichen Prozessen tatsächlich schon in ausreichendem Maß vorhanden ist.
4. In pädagogischer Hinsicht kann nicht deutlich genug betont werden, dass alle Formen eines *versteckten, geheimen Lehrplans* im Sinn einer Art theologischer Teleologie zu vermeiden sind. Was hier gefragt ist – und auch davon leben alle vier genannten Beiträge und dokumentierten Gesprächssequenzen – ist die Frage der Haltung derjenigen, die sich in theologischer



Hinsicht auf die Begegnungen mit Jugendlichen einlassen. Durch die unterschiedlichen Beiträge zieht sich unübersehbar eine *Haltung des Respekts, der Anerkennung* und auch der *Offenheit* für die jeweiligen individuellen Anschauungen und Äußerungen. Aber es ist doch noch einmal zu fragen, ob die notwendige *Haltung*, die den Jugendlichen entgegenzubringen ist, bei den Erwachsenen wirklich in tiefstem Sinn vorhanden ist. So banal es klingen mag: Letztlich werden Brückenüberschreitungen nur gelingen, wenn sich die erwachsenen BildungsakteurInnen bewusst sind, dass sie im Einzelfall tatsächlich fremdes Terrain begehen und zu respektieren haben, dass sie zuerst einmal Gäste derer sind, denen sie dort begegnen. Und hier scheint es mir nur wenig hilfreich, wenn man als Eingeladene den Gastgebern erst einmal vor Augen führt, wer sie angeblich sind oder erst recht was sie sein sollten. Man kann es an dieser Stelle mit der bulgarischen Philosophin Julia Kristeva sagen – und dies ist nicht zuletzt auch theologisch bedeutsam: »Können wir innerlich, subjektiv mit den anderen, können wir die anderen (er) leben? Ohne Ächtung aber auch ohne Nivellierung? Die Veränderung der Lage der Fremden, die sich gegenwärtig durchsetzt, nötigt uns, darüber nachzudenken wie weit wir fähig sind, neue Formen der Andersheit zu akzeptieren.«<sup>5</sup> ... »Das Gesicht des Fremden zwingt uns, die verborgene Art, wie wir die Welt betrachten ... offen zu legen.«<sup>6</sup> Und insofern kann man den notwendigen Perspektivenwechsel jugendtheologisch noch zu-

spitzen und sagen, dass wir erst vom Jugendlichen selbst die individuellen theologischen Fremdheitserfahrungen und die eigene Fremdheit überhaupt vor Augen geführt bekommen.

5. Man sollte nicht davon ausgehen, dass es sich – in Hinsicht auf die praxisbezogene Ebene – bei den Kommunikations- und Theologisierungsprozessen des wechselseitigen Austausches automatisch um linear gerichtete *Erkenntnisprozesse* handelt, an deren Ende dann eindeutige materiale Kenntnisse angeeignet sind. Mir erscheint es hier vielmehr angemessener, diese Prozesse selbst in ihrem *zyklischen und zugleich höchst heterogenen Charakter* zu denken. Hier ist auch zu betonen, dass diese wechselseitigen Erkenntnisprozesse eben nicht nur zwischen Erwachsenen und Jugendlichen stattfinden, sondern auch unter den Jugendlichen selbst (Troi-Boeck). An dessen verschiedenen Begegnungspunkten können sich jeweils neue Einsichten einstellen, die durchaus auch wieder revidiert, korrigiert oder überhaupt infrage gestellt werden können – übrigens wie die von Troi-Boeck dokumentierten Gesprächssequenzen zeigen, unter den Jugendlichen selbst in sehr respektvoller Weise. Ob sich insofern theologisches Denken im engeren Sinn als ein Fortschrittsdenken, gar als normatives Homogenitätsdenken beschreiben lässt, wäre fundamentaltheologisch nochmals zu klären. Hochinteressant scheint mir hier jedenfalls, dass, so bei Troi-Boeck,

5 Julia Kristeva, *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt a.M. 1990, 11.

6 Ebd., 13.

die Jugendlichen selbst offenbar die geringsten Probleme mit der Diversität der verschiedenen Meinungen Andersdenkender haben.

6. Die Herausforderung für die professionellen TheologInnen besteht dann sowohl in programmatischer wie in zielorientierter Hinsicht darin, ihre eigenen Deutungen so einleuchtend zu gestalten, dass sie tatsächlich auch Raum für *Ergebnisoffenheit* (Zimmermann in Aufnahme von Grethlein) und zugleich für individuelle Verortungen bzw. Orientierungsmöglichkeiten eröffnen: Um Rudolf Bohrens Diktum aufzunehmen, »dass Gott schön werde ...«<sup>7</sup>: es ist immer auch eine Frage der theologischen Kompetenz (Zimmermann), sich solchen Erkenntnis-Erfahrungen überhaupt öffnen zu können und zu wollen. Dabei eröffnet die Ausdifferenzierung der beiden theologischen Leitperspektiven der »Kommunikation des Evangeliums« und der Kinder- und Jugendtheologie auch einen differenzierteren Umgang mit der Frage, ob individueller christlicher Glaube die notwendige Voraussetzung gelingender Kommunikation darstellt. Im Sinn eines hier favorisierten weiten Verständnisses der theologisch grundierten Suche nach dem Wahrheitsanspruch, der Relevanz und Lebensdienlichkeit christlicher Überlieferung kann diese Frage verneint werden. Denn diese Dimensionen des »Evangeliums« können sich der Sache nach auch denjenigen Jugendlichen erschließen, die diesen Überlieferungen selbst nicht »als für sie wahr« zustimmen. Mit anderen Worten: Die theologisch grundierte Rede von der Bedeutsamkeit des Evangeliums kann in ihrer Dignität und möglichen Le-

bensrelevanz (wenn nicht für sie selbst, dann doch für andere) auch denjenigen Jugendlichen deutlich werden, die sich selbst keiner Religion oder Konfession zugehörig fühlen. Dass dies im besten Fall zugleich auch Anschlussstellen für die Theologie in anderen Religionen eröffnet, worauf Brieden am Koranbeispiel und des »schönen Tonfalls« hinweist, sei hier ebenfalls wenigstens erwähnt.

7. Insofern ist hier vielleicht wirklich so etwas wie eine *prophetische Dimension* der Theologie mit im Spiel, aber wiederum nicht im Sinn des »Auf den Kopf Zusagens«, als vielmehr im Sinn dessen, was John Hull folgendermaßen formuliert hat: »Theological education is often too concerned with knowledge, and with the interpretation of knowledge, as a way of maturing the faith of students but mature Christian faith does not consist only in having personal maturity but in pursuing the mission of God for life.«<sup>8</sup> Und er setzt fort: »Just as theology is an emancipatory discipline, so the mission of God is primarily emancipatory.«<sup>9</sup> Theologie als religionspädagogische Wissenschaft meint dann: missionarisch von Gott zu sprechen, aber nicht im alten Sinn, sondern eher in diesem Sinn: »Sie ist offen dafür, von ihrem Gegenüber etwas zu lernen, was den eigenen Glauben bereichert. Sie ermutigt Menschen zu einem eigenen kulturellen Ausdruck

7 Vgl. Rudolf Bohren, *Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München 1975.

8 John Hull, *Towards the Prophetic Church. A Study of Christian Mission*, Norwich 2014, 242.

9 Ebd., 242.

ihres Glaubens. Sie schätzt das Medium der Kultur als Chance, Menschen für die Kommunikation über Inhalte des Glaubens zu gewinnen. Sie geht nicht an Bewusstsein und kritischer Reflexion vorbei und will eine nachhaltige Mission mit Qualität sein.«<sup>10</sup>

Oder noch einmal deutlicher gesagt: Die Verantwortung einer theologisch fundierten Programmatik, Analyse, Praxis und Zielsetzung liegt eben nicht nur darin, die theologische Kompetenz der Jugendlichen zu erhöhen, sondern auch die Lebensvoraussetzungen *aller* kommunizierenden Akteure – mitsamt der hier intensiv vorhandenen Emotionen (Trois-Boeck) – von Beginn ebenso scharf wie möglich im Blick zu haben und *in alldem* die theologische Grundüberzeugung von der prinzipiellen Annahme und Anerkennung jedes Einzelnen mitzuführen. In diesem Sinn verweist Kallies ganz zu Recht auf die »lebensstützende, resilienzfördernde Wirkung« und Tragfähigkeit theologischer Kommunikation.

8. In diesem Deutungsrahmen sind die beiden theologischen Perspektiven der »Kommunikation des Evangeliums« wie der Kinder- und Jugendtheologie durch das unhintergehbare Moment der *Unverfügbarkeit* miteinander verbunden. Dieses sollte nun aber nicht nur als eine Art pädagogisches Grundprinzip, dass jeder Lehrende aus seiner eigenen Unterrichtserfahrung ohnehin kennt, verstanden werden. Vielmehr haben wir es hier in theologischem Sinne mit einer Zentralkategorie aller Reflexions- und Kommunikationsprozesse zu tun, die ihrerseits durchaus auch pneumatologisch zu verstehen ist. Eine

solche Einsicht in die Unverfügbarkeit dessen, was geplant, strukturiert und intendiert werden soll, hat damit eine zugleich entlastende wie motivierende und durchaus auch zuspitzende Funktion. Sie entlastet die Lehrenden davor, ihre eigenen Möglichkeiten zu überschätzen, sie motiviert sie zugleich dazu, die vorhandenen Potenziale der Jugendlichen jedenfalls nicht zu unterschätzen und ihnen selbst zuzutrauen, dass diese ihre ganz eigenen, stimmigen Antworten für sich finden werden. Von dort aus könnte dann auch die Unterscheidung zwischen einer »Kommunikation des Evangeliums« und einer »Kommunikation im Licht des Evangeliums« Sinn machen. Denn religionspädagogische Theorie und Praxis haben eine beleuchtende Funktion, die ihrerseits von der bestimmten Überzeugung, dass diese Leuchtkraft nicht einfach aus sich selbst heraus generiert werden kann, getragen ist. Die Grundbedingung ist, dass zwischen den beteiligten Akteur/innen *Vertrauen* (Trois-Boeck) *besteht* und eben jene theologisch grundierte *Achtsamkeit und Aufmerksamkeit* der Unterrichtenden gegeben ist. Unter dieser Voraussetzung können dann unterschiedlichste persönliche, freie und kreative Manifestationen – mit anderen Worten: gelingendes Lernen, Feiern und Helfen – im Licht dessen entstehen, wovon theologisch gesprochen, immer schon die Rede ist.

10 Siegfried Eckert u.a., Bonner Thesen (2005) in: <http://bgv.ekir.de/blog/mission-weiter-den-ken/>